



Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 27. Januar.

Bekanntmachungen.

Der Fabrikant R. Kummel hier beabsichtigt auf seinem Grundstück auf dem Brühle (früher Fabrikant H. St. Aners Torfplatz) eine Kohgerber-Werkstatt zu errichten.

Wir bringen dieses Unternehmen in Gemäßheit der §§. 16. und 17. der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerkten, daß Einwendungen gegen diese Anlage, sofern sie nicht privatrechtlicher Natur sind, innerhalb Antlig einer Präklusivfrist von 14 Tagen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung im öffentlichen Anzeiger angerechnet, bei uns anzubringen sind.

Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage liegen im hiesigen Polizei-Bureau aus.

Merseburg, den 22. Januar 1876.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Vom 26. d. M. ab ist der Communicationsweg von Lennewitz bis Köhlschau auf 10 Tage wegen Brückenbau der Thüringischen Eisenbahn gesperrt.

Lennewitz, den 24. Januar 1876.

Der Ortsvorstand.
Reuter.

Verpachtung.

Eine seit vielen Jahren schwunghaft betriebene Schmiede mit großem Garten, circa 11 Morgen Feld und Wiesen, in einem großen Dorfe, wo Fabriken, Ziegeleien, Mühle u. s. w. sind, ist ihr Veränderungshalber sofort zu verpachten und zum 1. April d. J. zu übernehmen. Näheres zu erfahren bei **F. A. Kluge**, Merseburg, Gotthardtstraße Nr. 21.

Pflaumenmus-Verkauf.

100 Ctr. gutes, selbstgeochtes Pflaumenmus habe ich noch billig im Einzelnen oder im Ganzen abzulassen; persönlich oder schriftlich nachzufragen bei **Albert Beier**, in Teuditz b/Dürrenberg.

50 Centner **Hoggenkleie** sind zu verkaufen **Oberbreitestr. Nr. 9.**

Ein Handwagen steht zu verkaufen **Neumarkt 67.**

Eine möblirte Wohnung ist zu vermieten und sofort zu beziehen **Hälterstraße 17.**

Karlstraße Nr. 2. ist ein Logis zu vermieten und gleich oder Dürrenberger beziehbar. Preis 30 Thlr.

Auch sind daselbst gute Speise-Kartoffeln zu verkaufen.

Eine möblirte Stube mit Kammer ist wegen Verlegung des jetzigen Inhabers im Hause des Herrn **M. Pfeiffer**, gr. Ritterstr. Nr. 10., zum 1. Februar anderweit zu vermieten.

Eine Stube mit Kammer und Küche ist Ostern zu vermieten **gr. Ritterstraße Nr. 2.**

Eine Stube ist zu vermieten **Oberaltenburg 25.**

Eine möblirte Parterre-Stube mit Schlafcabinet ist zu vermieten und sofort zu beziehen **Oberaltenburg Nr. 21.**

An der **Geißel Nr. 2.** ist die II. Etage zu vermieten und 1. April c. zu beziehen.

Näheres an der **Geißel Nr. 1.**

Soeben erschien das neue Hauptverzeichniß der **ältesten Erfurter Samenhandlung von Franz Anton Haage über**

Gemüse- und Blumen-Samen etc.

und wird solches auf Franco-Anfragen gratis und franco versandt. Die Firma: **Franz Anton Haage** beliebe man vollständig auszuschreiben. [H. 5768a.]

Breistorf ist wieder angekommen und verkauft denselben à Hundert zu 1 1/2 Mark, auch liefert jeden beliebigen Posten frei ins Haus **H. Lappe**, Hälterstraße Nr. 22.

Auch verkauft derselbe aufstehende Erbsen und Bohnen billigt.

Nächsten Sonnabend als den 29 Januar bin ich in Merseburg im Hotel zum halben Mond von 8 bis 1 Uhr zu sprechen. **C. Haun.**

Bei mir werden Klagen, Klagebeantwortungen, Kaufverträge, Quittungen, Cessionen, Klassensteuer-Reclamationen, überhaupt Schriftsätze aller Art mit alleiniger Ausnahme von Beschwerden, Denunciationen und Scheinverträgen gegen billige Vergütung angefertigt. Zudem ich dem hochgeehrten Publikum die reellste Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und empfehle mich zugleich zur Vermittelung von Käufen, Verkäufen und Geldgeschäften, sowie zur Abhaltung von Auctionen, sowohl hier, wie außerhalb.

Pauly, Breitestraße 13.

(H. 2551.)

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.

In Packeten zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei **Gustav Lots** in Merseburg.

Rheumatismus-Salbe

in Büchsen à 2 und 3 Mark und Pflaster à 5 Sgr.

empfiehlt **Gustav Elbe.**

Niederlage

von

Dürrenberger

Koch- & Vieh-Salz.

Jedes Quantum — Preise billigt.

Heinr. Schulze jun.

Von

Oelkuchen,

frische gut quellende Qualität,

halte stets größeres Lager und verkaufe in Centnern und Schocken billigt **H. Schulze jun.**

Presstorf.

Von heute ab werden von uns jeden Montag, Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 4 Uhr Nachmittags Preßkohlenfeine ab unserer Niederlage (Zindreisensche Scheune in der Karlstraße) abgegeben. 100 Stück kosten 1 M. 50 S.

Lieferungen von 1 Tausend ab werden frei Stall billigt aus-gefährt.

Merseburg, den 8. Januar 1876.

Consum-Verein zu Merseburg, e. G.
Krest. Beyer.

Magdeburg-Leipziger Eisenbahn.

Die von der Magdeburg-Halberstädter Bahn garantierte 14 proc. Rente ist von der Gefahr einer Reduction bedroht. Die Herr Actionaire werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, mit dem Comité, welches sich in Leipzig zur uneigennütigen Wahrung und Vertretung ihrer Rechte constituirt hat, unter der Adresse des Unterzeichneten, Waisenhausstr. 34. p., sich gefl. in Verbindung zu setzen.
Leipzig, den 25. Januar 1876.

J. A.: das Comité.
von Hellborff.

Freiwillige Turner-Feuerwehr.

Freitag den 28. Januar e. Uebung und Revision der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke.
Versammlung punkt 8 Uhr Abends auf dem Rathshofe.
Mersburg, den 27. Januar 1876. Das Commando.

Einladung.

Sonntag den 30 Januar e., von Abends 7 Uhr ab, Ball der Gesellschaft „zur Eintracht“ im Saale zur guten Quelle, zu welchem sämmtliche Mitglieder eingeladen werden.
Mehrere Mitglieder.

Krebs's Restauration.

Freitag den 28. d. M. Schlachtfest, sowie Sonntag den 30. frische Pfannkuchen; hierzu ladet freundlichst ein
F. Krebs.

Zwei Knaben, welche eine der hiesigen Schulen besuchen wollen, finden zu Ostern Pension bei
Große,
Lehrer a. d. h. Töchter Schule.

Ein Bursche, welcher Lust hat die Schmiedeprofession zu erlernen, kann nächste Ostern in die Lehre treten bei
F. Schwemmer, Schmiedemeister,
Unteralt. nburg Nr. 30.

Ein-n Lehrling suchen unter günstigen Bedingungen
Gebr. Malpricht, Tischlermeister.

Lehrlings-Gesuch.

Ein ordentlicher Bursche, welcher Lust hat Bäcker zu werden, findet sofort oder Ostern unentgeltliche Aufnahme beim Bäckermeist. A. Winter zu Halle, große Märkerstraße. Auskunft ertheilt auch C. Winter, Tischlermeist., Schmalestraße 26.

Im Namen des Königs!

In der Injurien-Prozess-Sache des herrschaftlichen Koches Arthur Kalinke, früher zu Dörfau, jetzt in Leipzig, Klägers, wider den Gattinwirt Franke zu Dörfau, Beklagten, hat das Königliche Kreisgericht, Commission für Injurien-Sachen, am 26. November 1875 für Recht erkannt:

daß Verklagter der öffentlichen Beleidigung des Klägers schuldig, derhalb mit einer Geldbuße von Dreißig Mark, welcher im Unvermögensfalle eine fünfjährige Haft zu substituiren, zu bestrafen und die Kosten zu tragen, dem Kläger auch die Befugniß zuzusprechen, die Entscheidung binnen 4 Wochen nach beschrittener Rechtskraft in dem zu Mersburg erscheinenden Kreisblatte auf Kosten des Beklagten zu veröffentlichen.

Von Rechts Wegen!

Des Anzeiger.

Am 22. d. M. starb unsere jüngste Tochter und am 24. unser einziger Sohn Hugo im 11. Jahre. Diese Trauernachricht unsern Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.
W. Hofffeld.

Regel und Frau.

Politische Rundschau.

Das am 23 im königl. Schlosse zu Berlin stattgehabte Ordensfest ist in der üblichen ceremoniellen Weise verlaufen. Die Ordensverleihungen sind in diesem Jahre nicht so zahlreich erfolgt als sonst, mit Orden sind namentlich bedacht worden eine große Anzahl richterlicher und Verwaltungsbeamten, insbesondere in Elsaß-Lothringen, Militärs und Professoren. Die Berliner Börse wie die Finanzwelt überhaupt ist diesmal fast ganz leer ausgegangen.

Auf eine an die Kaiserin gerichtete Petition um deren Intervention zu Gunsten der mit Auflösung bedrohten Niederlassung der Schwestern vom armen Kinde Jesu ist folgende Antwort an den Vorstand des Waisenhauses eingegangen: „Ich habe mit der innigsten Theilnahme Ihr Schreiben in Empfang genommen und bin dankbar für das darin ausgesprochene Vertrauen, daß ich Ihren Kummer verstehe und würdige. Ich habe das Einzige gethan, was ich zu thun vermochte, indem ich Ihr Schreiben mit meiner Empfehlung an des

Kaisers Majestät richtete. — Sie werden im Gottvertrauen stets den nöthigen Trost finden. Berlin, den 18. Januar 1876. Augusta.“

Der Reichstag beschäftigte sich in seiner Sitzung am 24. ausschließlich mit der Verathung des §. 48 a. der Strafgesetznovelle (des sogenannten Duchesne Paragraphen). Zu den bereits vorliegenden Amendements waren noch mehrere neue eingegangen. Der Referent der Commission verteidigte lebhaft die von dieser vorgeschlagene Fassung des §., während die zahlreichen Antragsteller für ihre Amendements eintraten. Die hauptsächlichsten Einwürfe gipfelten darin, daß zur Formulirung dieses §. kein Bedürfnis vorliege und daß man auf Courtoisie gegen einen anderen Staat nicht neue strafrechtliche Bestimmungen in das Gesetzbuch aufnehmen dürfe. Schließlich wurde der §. in folgender Fassung und zwar mit 141 gegen 133 Stimmen angenommen: „Wer einen Anderen zur Begehung eines Verbrechens oder zur Theilnahme an einem Verbrechen schriftlich oder unter der Gewährung oder dem Versprechen von Vortheilen auffordert, oder wer eine solche Aufforderung annimmt, wird 1) wenn das Verbrechen mit dem Tode oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe bedroht ist, mit Gefängniß nicht unter drei Monaten, 2) wenn das Verbrechen mit einer geringeren Strafe bedroht ist, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher sich schriftlich oder unter der Ausbedingung von Vortheilen zur Begehung eines Verbrechens oder zur Theilnahme an einem Verbrechen erbietet, sowie denjenigen, welcher ein solches Anerbieten annimmt. Neben der Gefängnisstrafe kann auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“ — In der Sitzung am 25. gelangte zuerst der Nachtrag zum Reichshaushalts Etat für 1876 zur ersten und zweiten Verathung. Derselbe enthält die Berechnung der Matricularbeiträge, eine Nachforderung für die zum Range einer Botschaft erhobene Gesandtschaft in Italien, für die Weltausstellung in Philadelphia und die Brüsseler Ausstellung für Gesundheitspflege. Abg. Dr. Samberger bemängelte den Berth der Weltausstellungen im Allgemeinen und bat in dem bevorstehenden Bericht über die Weltausstellung in Philadelphia die Mängel der über die Wiener Ausstellung erschienenen vermeiden zu wollen. Minister Dr. Delbrück versprach, auf letzteres nach Möglichkeit wirken zu wollen und gab die Versicherung, daß eine Weltausstellung in Berlin für ihn noch in so weiter Zukunft liege, daß sein Blick gar nicht so weit reiche. Von Seiten des Centrums, namentlich der Abg. Reidenperger, Schröder (Lippstadt) und Windthorst erhob sich eine lebhaftige Opposition gegen die Kosten für die Botschaft am Königshofe von Italien, der aber von allen Seiten des Hauses auf das Energetische entgegengetreten wurde, auch stimmten sämmtliche Mitglieder des Hauses, mit Ausnahme des Centrums, für die Position. Auch die beiden anderen Positionen wurden bewilligt. Der Gesetzentw. betr die weitere Behandlung der Justiz Organisations-Gesetze, wurde in 3. Verathung genehmigt. Unter den nun folgenden Petitionen ist die wichtigste die des Journalistentages, bezüglich des Fortfalls des Zeugnißzwanges bei Verbrechen, wenn ein haftbarer Redacteur vorhanden. Die Commission beantragte, die Petition der Justiz-Commission zur Berücksichtigung bei der Strafprozessordnung zu überweisen, während Abg. Sonnemann beantragte, die Petition dem Reichsfamilar behufs Vorlage eines betr. Gesetzentw zu überweisen. Nachdem Abg. Hoffmann den Vorschlag der Commission befürwortet, wurde die Sitzung vertagt.

Gegenüber einer vor Kurzem in London erschienenen englischen Uebersetzung der Broschüre des Grafen Harry von Arnim „Pro nihilo“ veröffentlicht der Reichsanzeiger zwei Seitenstücke, um die öffentliche Meinung in England darüber aufzuklären, welche Ansicht bezüglich der Glaubwürdigkeit des Gewährsmanns für den Inhalt von Pro nihilo in den höchsten amtlichen Kreisen Deutschlands sich schon seit Jahren ausgebildet hat. Es sind dies zwei vom Fürsten Bismarck an den Kaiser unterm 5 December 1872 und 14 April 1873 eräuterte Verträge, die speciell das Auftreten des Grafen von Arnim in Paris zum Gegenstande haben. Allerdings spiegeln die Berichte nur das persönliche Urtheil des Fürsten Bismarck über seinen Untergebenen wieder, aber dies Urtheil in so unverhüllter, rückhaltloser Form der Person des Monarchen vorgetragen und durch Acten und mündlichen Vortrag zu begründen vorbehalten, muß mehr sein, als die Frucht persönlicher Rancüne und Gerichtheit. Die Vorwürfe, die dem Character Arnims in beiden Berichten gemacht werden, richten sich nicht nur gegen den Beamten (er wird ein „Botschafter von unsicherem und wenig glaubwürdigem Character“ genannt), sondern betreffen den ganzen Mann, der gleichwohl selbst in der Umgebung des Hofes persönlichen Umgang genoss, um sich zu einer Beschwerde über seinen Vorgesetzten mit Umgehung des dienstlichen Weges direct an den Kaiser

„ermuntern“ zu lassen. Die Stellung des Kanzlers als Träger der Verantwortlichkeit in diesem „Ringkampfe“ mit einem Untergebenen um das kaiserliche Vertrauen wird in England, wo die Einheit des leitenden Willens viel schärfer ausgeprägt ist, als bei uns, die rechte Würdigung nicht verfehlen. Am charakteristischsten ist der Schluß des zweiten Berichtes, welcher wörtlich lautet: „Er. Majestät wollen sich huldreichst erinnern, daß ich von dem Versuch sprach, die Gefahren, die Arnims Character in Paris bedingt, durch seine Veretzung nach London abzuschwächen, daß aber von dort aus bei der ersten Anführung der heftigsten Protest wegen der Neigung Arnims zur Intrigue und zur Unwahrheit eingelegt wurde, „man würde kein Wort glauben, was er sagen könnte.“

Das Unwohlsein des Fürsten Bismarck ist noch immer nicht gehoben und es hat deshalb auch am 24. die Sitzung des Staatsministeriums, in welcher über die Erwerbung der preussischen Eisenbahnen durch das Reich beraten werden sollte, nicht stattgefunden. Inzwischen ist auch über die geschäftliche Behandlung der an den Bundesrath gelangten Berichte über die Eisenbahntarifreform noch nichts beschlossen, weil man den Vorschlägen des Reichskanzlers entgegensteht, die derselbe in dieser Angelegenheit in Aussicht gestellt hat.

Unter den Petitionen, welche im Reichstage demnächst zur Berathung gelangen, befindet sich auch die ominöse Frage des Zeugniszwanges. Der Abg. Sonnemann hat in Bezug auf diese Angelegenheit folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Petition dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, die Vorlage eines Gesetzes zur Veranlassung, durch welches §. 20. des Reichspressgesetzes vom 20. Mai 1874 den nachfolgenden Zusatz erhält: Bildet der Inhalt eines periodischen Pressezeugnisses Gegenstand der Straferfolgung, so bleibt, wenn der Redacteur strafbar ist, jede zwangsweise Ermittlung eines Anderen ausgeschlossen.

Die Koryphäen der ultramontanen Partei entwickeln jüngst wieder eine sehr rege Thätigkeit, namentlich durch Veröffentlichung von Broschüren und Flugblättern. Außer der Reichsrepublikanischen Broschüre: „Kulturkampf oder Friede im Staate und Kirche“, welche übrigens keineswegs entmuthigt, den Abschluß eines Compromisses empfehlen soll, werden demnächst zwei Schriften von Dr. Conrad Martin und dem Bischof von Mainz erscheinen. Der Erzbischof von Paderborn hat sich „Irthum und Wahrheit in den großen Kriegen der Gegenwart“ zum Thema genommen, während der würdevollste Freiher v. Kettler „die Gefahren der neuen Schulaufsagebung für die religiös-sittliche Erziehung der Kinder in den Volksschulen“ behandelt wird. Der Bischof von Mainz hat in diesen Tagen auch eine Erklärung in dem Wesif. Merkur erlassen, in welcher er gegen den von dem Oberpräsidenten v. Kühlwetter erhobenen Vorwurf staatsfeindlicher Gesinnung Protest einlegt. Er versichert, an entschiedener Loyalität nicht nachzulassen und wiederholt die alte Behauptung, daß die Bischöfe durch ihr Gewissen gezwungen seien, so zu handeln, wie sie es gethan.

Nachdem die Genesung der Herzogin May von Baiern wieder so weit vorgeschritten ist, daß die Kranke nunmehr außer Gefahr steht, wird die Kaiserin von Oesterreich künftigen Monat wieder nach Wien zurückkehren.

Bzüglich der von Mitgliedern des österreichischen Herrenhauses neuerdings geführten Verhandlungen erfährt die „Neue freie Presse“, daß in der am letzten Freitag stattgehabten Sitzung das Referat eines hervorragenden Mitgliedes über die Verhandlungen mit Ungarn entgegengenommen und von den Versammelten ohne Unterschied der Partei beschlossen wurde, keiner weiteren Fortschritt des Einheitsbundes der Monarchie zuzustimmen, da dies einer Mehrbelastung der diesseitigen Reichshälfte oder einer Schädigung ihrer Creditverhältnisse gleichkäme. Es wurde ferner der Beschluß gefaßt, diese Ansicht als diejenige des gesammten Herrenhauses dem Ministerium fundzugeben und zwei Mitglieder mit dieser Mission zu betrauen, welche sich derselben inzwischen bereits entledigten. — Wie von gut unterrichteter Seite gemeldet wird, erweisen sich die in verschiedenen Blättern signalisirten Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen im Ministerium Auerperg als thatsächlich unbegründet.

Der Eintritt von Britisch-Indien und der französischen Colonien in den internationalen Postverein darf als gesichert angesehen werden. Auch Brasilien hat seinen Beitritt angemeldet.

In Paris fand am 23. eine große Wahlversammlung der Senatorenwähler der Seine statt. Thiers, Gambetta und viele andere Deputirte waren erschienen. Die Menge auf dem Boulevard begrüßte Thiers mit stürmischen Hochrufen. Die Berathung war sehr lebhaft. Die Ultraradikalen sprachen sich gegen die Aufstellung einer Versöhnungsliste aus, die Bressensé vorgeschlagen hatte. Zu einer Abstimmung über die Candidatur kam es noch nicht. — Die größeren Schwibsbewegungen in den französischen Häfen haben, wie offiziös versichert wird, keinen anderen Zweck, als die Reconstitution der bereits bestehenden Geschwader, mittelst Erzeugung der Schiffe, welche außer Dienst gestellt werden. Auch die Gerüchte von einer bevorstehenden Einberufung der Reserven und Mobilmachung der Territorialarmee werden dementirt.

Nach der Darstellung des türkischen Consuls in Ragusa, von

welchem eine vom 21. c. datirte Depesche eingegangen ist, wurden die am 18. und 19. bei Trebinje stattgehabten Kämpfe mit den Insurgenten durch eine Reconoscirung der Garnison von Trebinje herbeigeführt. Die Insurgenten verloren ihren Anführer Bacevic und wurden zurückgeschlagen. (Aus südslavischer Quelle wurde das Gegentheil gemeldet.)

Gegenüber anderweitigen Mittheilungen, betreffend die Form der Ueberreichung der Note des Grafen Andrassy in Constantinopel, wird von gut unterrichteter Seite versichert, daß die Verhandlungen über diese Frage noch schweben; jedenfalls aber würden die drei Kaiserreiche einen identischen Vorgang beobachten.

Dem nordamerikanischen Congresse ist am 21. die Correspondenz zwischen den Regierungen von Nordamerika und Spanien bezüglich Kubas vorgelegt. Amerika wünscht danach eine befriedigende Lösung der zwischen ihm und Spanien schwebenden Fragen und sei in Erwartung derselben geduldig bis zur äußersten Grenze. Aber es müsse darauf bestehen, daß gemäß der getroffenen protokollarischen Verabredung der Proceß in der Curriell'schen Entschädigungsangelegenheit vor sich gehe. Die guten Beziehungen zwischen Amerika und Spanien seien von der raschen und definitiven Erledigung der zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen abhängig. — Der nordamerikanische Gesandte in Madrid hat seiner Regierung angezeigt, daß der spanische Minister des Auswärtigen die Beschwerden Nordamerikas anerkannt und Schadenersatz versprochen habe; außerdem habe sich derselbe verpflichtet, alle Beschwerden, bezüglich des Proceßverfahrens gegen amerikanische Bürger auf Kuba abzustellen. — Das Repräsentantenhaus hat eine Resolution angenommen, durch welche der Präsident ersucht wird, dem Congreß die Antwoortschriften der Mächte auf die denselben mitgetheilte Note der amerikanischen Regierung in der Kuba-Angelegenheit vorzulegen. Man glaubt, daß der Präsident dieser Resolution nicht stattgeben wird.

Vermischtes.

— Behandlung des Fleisches. Das Fleisch ist unstreitig das gesunde und kräftigste Nahrungsmittel, besonders gilt dies dann, wenn dasselbe vor dem Genuße gut zubereitet wurde und nicht durch zu langes Liegen einen unangenehmen Beigeschmack erhalten hat. Zu vielem Nachtheil des Fleisches ist nicht gut, es werden ihm dadurch viele werthvolle Nährstoffe entzogen. Frisches Fleisch bewahrt man am besten an einem trockenen, möglichst kühlen und dem Luftzuge ausgelegter Orte auf. Rindfleisch erhält sich auf diese Weise im Winter acht Tage frisch, recht fettes Hammelfleisch sogar vierzehn Tage. Schweinefleisch läßt sich am Schwermigsten frisch erhalten, hingegen bewahrt Kalbfleisch nicht nur seinen Wohlgeschmack, sondern es erhöht sich derselbe noch bedeutend, wenn man es, namentlich in heißer Jahreszeit, in gute, jeden Tag zu erneuernde Buttermilch legt, so daß es ganz von derselben bedeckt ist. Auf diese Weise erhält es sich vier bis fünf Tage ganz frisch und um es zum Braten oder Kochen vollkommen tauglich zu machen, braucht man es nur mit einem sauberen Tuche abzutrocknen. Wenn man frisches Fleisch mit kaltem Wasser kocht, erhält man die wohlgeschmeckteste und kräftigste Suppe; sieht man indessen auf die Güte der Suppe weniger, sondern mehr auf ein saftiges, wohlgeschmeckendes, weiches und zartes Fleisch, so braucht man es nur im heißen Wasser zum Feuer zu bringen.

— Geizhuth wurde, wie die Staatsb. Ztg. erzählt, am Freitag Nachmittag ein Droschkenfutcher in Berlin auf der Frankfurter Allee für eine bestialische Hohnheit. Der Mensch kam von Friedrichsberg her nach dem Thore zu gefahren und „schief.“ Das Pferd, der sichern und festen Leitung entbehrend, stolperte und stürzte den Koffelkoffer in seinem dolce far niente und brachte ihn dadurch zu äußerster Wuth. Wie ein Unsanfter riß er das Thier an den Zügeln und schlug mit der Peitsche wie ein Verrückter auf dasselbe los und maltrahirte es so, daß dem Thiere bald der Schaum vor dem Maulte stand. Als das geplagte Pferd nun aber gar sich weigerte, unter diesen fortgesetzten rohen und unbedenklichen Mißhandlungen weiter zu gehen, da sprang der Mensch vom Bock, verlegte dem Koffe die fürchterlichsten Fußtritte unter den Leib und zerstückte ihm mit dem Peitschenfischle Maul und Nase so fürchterlich, daß das Blut floß. Nunmehr machte sich aber der Unwille der umstehenden Menge damit Luft, daß einige Männer zu gleicher Zeit wie auf Commando den Bandalen ergriffen und, nachdem er zur Erde gemeten war, so jämmerlich durchbläueten, daß einige Besonnenere sich für ihn einlegen mußten. Außerdem aber notirten mehrere Herren sich die Nummer der Droschke, so daß der rohe Mann auch noch eine Strafe wegen boshafter Thierquälerei zu erwarten hat.

— Der Defraudant Pilz ist in der Nacht zum Sonntag mit der Anhalter Bahn in Berlin eingetroffen und in das Stadtwohlfahrtsgefängniß abgeliefert worden. Pilz erscheint sehr gefaßt und geht seinem Schicksale mit Resignation entgegen. Wie die Börs. Ztg. erfährt, hat er bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt und jede an ihn gerichtete Frage bereitwillig beantwortet. Darnach hat er die von ihm unterschlagenen Summen insoweit nachgewiesen, daß ca. 60,000 Thlr. herbeigeschafft sind. Von diesem Betrage

wird allerdings ein nicht unbeträchtlicher Theil schwinden, da die von ihm mit 70.000 Gulden bezahlte, hoch im Gebirge romantisch belegene Brauerei nicht den erwarteten Umsatz gegeben hat und wahrscheinlich in der Substation zu einem geringeren Preise wird verkauft werden müssen. Ebenso wird ein sehr erheblicher Prozentsatz als Verlust an den von ihm erworbenen Werthpapieren zu erwarten sein, welche inwischen im Course sehr gefallen sind. Im Ganzen dürfte die Götziger Bahn resp. die Händel'sche Bank die Hälfte der unterschlagenen Gelder zurückhalten. Pilz hielt sich in Urfaß im Vertrauen auf die Rücksicht der Aufsichtsbehörden so sicher, da er nicht einmal eine Perücke oder sonst welche Veränderung seines an der kahlen Platte leicht kennbaren Kopfes vorgenommen hatte. Sein distinguirtes Auftreten in Urfaß scheint dem dortigen Bürgermeister so imponirt zu haben, daß dieser dem Pilz einen Stall für Wagen und Pferde einräumte und es unterließ, sich irgend welche Legitimation vorlegen zu lassen. Nur der Umstand, daß Pilz trotz seines mit Okenation gezeigten Reichthums und trotz seiner Bildung nur Lokale zweiten Ranges besuchte und dies nur in Gesellschaft von Leuten that, deren Zecher er bezahlte, ist es zuzuschreiben, daß er dem Sicherheitswachmann auffiel, der sich denn auch die Steckbriefe der letzten Jahre verschaffte und so feststellte, daß „Pohl“, der in seiner Vertrauensseligkeit an die Möglichkeit einer Entdeckung gar nicht mehr dachte, Niemand anders als der Rentier P. sei. Auf das Bezirksgericht gebracht, gab Pilz auch sofort zu, der Gesuchte zu sein. Die Untersuchung wird hier wohl feststellen, welche ferneren Unterschlagungen sich P. zu Schulden hatte kommen lassen. Anknüpfend hieran theilen wir noch mit, daß nach Angabe der Wiener Blätter von dem veruntreuten Gelde gereitet wurden: 1) die bei der Arretirung Pilz' vorgeschundene Baarschaft, Werth- und andere Effecten, der Erlös aus dem Meublement und sonstigen Gegenständen in der Wohnung Pilz'; 2) 30.000 Gulden, die Pilz in der Bank zu Eger deponirt hatte; endlich 70.000 Gulden, die Pilz an den Brauer zu Altenhof unter allerdings fatalen Bedingungen geliehen hatte.

Die Gruft von Steffendorf.

Novelle von H. Falkung.

(Fortsetzung.)

„Ich begreife den Schmerz,“ versetzte der Johanniter, „den jedes französische Herz bei dieser schweren Schicksalswendung empfinden muß. Wir haßen Euch nicht, wir beklagen, daß es so weit mit Frankreich kommen mußte. Aber daß wir nicht die Schuld an all' dem Elend tragen, welches Euch jetzt in den Staub wirft, erhebt uns am meisten.“

Noch nie, so lange Céline unter seiner Obhut sich befand, hatte der Johanniter sich nach ihren persönlichen Verhältnissen erkundigt; er vermied diesen Gegenstand schmerzlicher Aufregung gestiftend. Heute, wo er im Begriffe war, seine Abreise vorzubereiten und bei der bevorstehenden Trennung von Céline, deren Zukunft sicher zu stellen, mußte er sie bitten, den Schleier der Vergangenheit zu lüften und ihm die Hülfquellen zu bezeichnen, auf welche sie selbst, nachdem er sie verlassen, sich zurückziehen könne. Er fragte schonend, Céline erfüllte ihre Pflicht, ihm eine getreue Schilderung ihrer Schicksale zu gewähren.

Als ihre bewegte Stimme verklang, und der Johanniter nunmehr in der Lage war, ihr Verhängniß nicht zu würdigen, als er sich überzeugt hatte, mit welcher Sozialigkeit Céline die Schranken der Ordnung und Familie durchbrochen, wie unbesangen sie den Schritt gethan, welcher sie von ihrer Verwandtschaft scheid und einsam in die weite bewegte Welt trieb, schien ihm ein namenloser Frevler auf Seiten Alfreds von Noirmont vorzuliegen. Dagegen richtete sein Blick sich mit unveränderter Theilnahme auf das jugendliche, von der überstandenen Krankheit noch zarter und durchsichtiger erscheinende Kind, welches geknickt und gebeugt unter dem Gewicht der eigenen Geständnisse ihm gegenüberlag. Ihre Erzählung war ungeschminkt wahr. Dem jungen Deutschen leuchtete dies ohne weiteres ein. Er gewann die untrügliche Gewißheit, daß, wie groß auch der Raub, welcher Alfred von Noirmont begangen, dennoch der Genius der Unschuld siegreich in allen Gefahren ihr zur Seite gewesen. In ihrem Auge spiegelte sich, in ihrer Erzählung tönte wieder, auf ihrer Stirn leuchtete eine reine unverdorbene Seele.

„Ich beklage tief, was Sie gethan,“ sagte er, als Céline verstummte, „aber ich verdamme Sie nicht. Das Leben ist aus unbegreiflichen und wunderbaren Fügungen nur anscheinend zusammengeleget. Obwohl eine höhere Hand uns leitet, giebt doch der freie Wille des Menschen und wäre er auch ein kindischer und unbedachter, fast immer die entscheidende Wendung. Ein Fehlschritt ist nicht so leicht zurückgethan und führt oft die Nothwendigkeit mit sich, auf verderblicher Bahn fortzuschreiten. Manches großes, reiches Menschenleben ist durch eine jugendliche Thorheit bis in das späteste Alter

hinein vergiftet worden. Ein unbewachter Augenblick am Abgrunde, das thörichte Verlangen eines spielenden Kindes nach der am Ufer wachsenden Seerose haben oftmals unrettbar in die Tiefe gezogen. Nein Céline, ich erhebe keinen Vorwurf gegen Sie, aber ich fürchte für Sie. O, lassen Sie uns gemeiname Entschlüsse fassen, das von Ihnen arglos herausbekworene Verhängniß abzuwenden. Vielleicht ist es noch Zeit. Vor allem scheint mir, Sie müssen das Bild dieses Alfred aus Ihrer Erinnerung, aus Ihrem Herzen bannen; der Eintritt in die Familie desselben ist ohnehin nicht zu ermöglichen, da Sie über dieselben nicht den geringsten Aufschluß gewähren können. Sie müssen zurück — es ist erforderlich und mein Wunsch, daß Sie so schnell als möglich nach Marilly zu den Ihrigen zurückkehren!“

„Unmöglich, unmöglich!“ betheuerte Céline niedergeschlagen, „ich weiß, daß dort meines Bleibens nicht ist.“

„Und doch muß es sein,“ entgegnete der Johanniter mit ernstem Nachdruck. „Die Nachforschungen, welche ich auf Grund der wenigen Notizen in der Briefstube des Herrn von Noirmont über ihn angestellt habe, führten zu gar keinem Ergebnisse. Hier im Hause des Adooaten ist Ihr Aufenthalt so lange gesichert, als Ihre Genesung erheischt. Aber dann?“

Sein großes Auge rubete klar und wehmüthig auf ihr. Er reichte ihr seine Hand freundschaftlich herüber. „Céline Voiron,“ sagte er freundlich und milde, „weiß nicht, wie nahe ihr Verderben war und wie nur des Himmels besondere Fügung sie demselben entzogen hat. Céline Voiron ist ein unerfahrenes Kind; sie wird nicht undankbar gegen mich sein wollen und wenn ich sage, sie muß zurückkehren, zurück in's Vaterhaus, so wird sie der Stimme eines Mannes, der ihr selbstlos zur Seite steht, welchen der Ewige noch zu rechter Zeit als ihren Freund entsandt, Gehör geben.“

Vor diesen mit Wärme gesprochenen Worten irrten Célines Augen verstämt und reuenvoll zu Boden. Als sie dieselben wieder erhob und zu dem Johanniter aufschlug, lag in seinem Blick so viel Güte und Liebe, daß sie seine Hand küßte und, vor ihm sich niederwerfend, in die leidenschaftlichen Worte ausbrach: „O, verachten Sie mich nicht. Ja, ich will, ja ich muß zurück nach Marilly, weil sie es so für gut finden!“

Als Céline, nachdem sie das Gelöbniß der Rückkehr nach Marilly abgelegt, sich wieder allein fand, zog eine stille Seligkeit in ihr Herz ein. Sie hatte solche Ruhe noch nie in ihrem Innern empfunden. Zum erstenmale fühlte sie, daß sie völlig genesen sei. Aber Wehmüth mischte sich in dieses Glück, wenn sie daran dachte, daß sie von Carignan, welches ihr, sie wußte selbst nicht warum, so lieb geworden, scheiden sollte und daß auch der Johanniter fortzog. Freilich hatte er versprochen, sie vor seinem Abgange nach Weg noch zu sehen, ihr Lebewohl zu sagen. Dann aber gingen ihre Lebenswege unwiederbringlich auseinander.

Beim Ausfleiden fiel ihr ein goldenes Medaillon, welches sie an einer einfachen Schnur auf der Brust trug, ein theures Andenken ihrer verstorbenen Mutter mit einem Emailbild, ihrer Meinung nach die Mutter darstellend, in die Hand. Sie küßte das Medaillon. „Ich werde ihn hüten,“ flüsterte sie leise vor sich hin, „dieses Kleinod anzuhemen; es ist der einzige Schmuck, den ich besitze, mir theuer und werth. Ohne ein Zeichen meines Dankes kann ich nicht von ihm gehen!“

Mit diesem Vorsatze schloß sie, unter Thränen lächelnd, wie in früheren Kindertagen nach heiteren, ermüdenden Spielen befestigt ein.

Der Traum versetzte sie auf das Gesicht von Sedan. Aber nicht unter Leichen und Brand. Kein Rosenbüschel glühten auf der Ebene. Auf dem grünen Rasen, auf welchem sie ermattet, aber nicht bemüthlos lag, weideten Hehe. Silberwölkchen flatterten durch die blaue Luft, wo sonst der Pulverdampf der Granaten sich gekräuselt. Da vernahm sie ein Geräusch wie ferne Musik. Die Zweige des nächsten Rosenbüschels wurden auseinandergebogen. Die Gestalt eines schönen jungen Mannes trat hervor und schritt unhörbar auf sie zu. Wieder beugte ein edler schöner Männerkopf sich über sie. Sie erkannte die Züge, den milden feelenvollen Blick. Es war, als überströmte sie abermals sein Gluthathem, als legte seine linde Hand sich über ihre Stirn. Sie sah ihn mit einem glücklichen Lächeln an. Denn er war es ja, jener junge Deutsche, mit dem rothen Ordenskrenz auf der Brust, der wie ein Heiligenbild in ihrem tiefsten Herzen lebte, zu dem ihre Gedanken, wenn sie im Fieber lag, unablässig geflüchtet waren. Seine Lippen näherten sich ihrem Munde. Ein Wonneschauer durchrieselte sie. Er preßte einen langen glühenden Kuß, den sie wie ein herausgehendes Getränk einlog, auf ihren Mund. Als sie die weißen Arme im Traume ausstreckte, seinen Hals zu umfassen, ihn zu sich herabzuziehen — erwachte Céline.

Sie schaute umher. Sie war allein. — — — Doch sie brauchte längere Zeit, um sich zu besinnen, um sich zu überzeugen, daß ihr Traum — Traum und nicht Wirklichkeit gewesen. —

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von E. Jank in Merseburg.